

Mobile Medien im Kontext der Familie

EINE ÜBERSICHT ZU AUSGEWÄHLTEN FORSCHUNGSERGEBNISSEN

Heike vom Orde

Anhand ausgewählter Studien wird zusammenfassend dargestellt, wie mobile Medien in der Familie genutzt werden, welche Einstellungen Eltern und Heranwachsende zu ihnen haben und wie diese Medien die soziale Interaktion innerhalb der Familie beeinflussen können.

Mit dem Einzug mobiler Medien in unsere Lebenswelten hat sich die Mediatisierung des Alltags verändert und im Rahmen der Digitalisierung nochmals beschleunigt. Dabei zieht sich die Bedeutung von Smartphones oder Tablets für Mediennutzer*innen durch alle Altersbereiche und alle gesellschaftlichen Schichten. Auch in Familien wirkt jedes neue Medium in den Alltag hinein und stellt wachsende Anforderungen an die Erziehungs Kompetenzen der Eltern und die Aneignungsstrategien der Kinder (Hensel & Röhrer, 2019, S. 127). Im Folgenden wird ein Überblick zu ausgewählten Befunden aus der deutschen und internationalen Forschung gegeben.

Hensel, Anne & Röhrer, Frank (2019). Medienbezogene Eltern- und Familienarbeit. Erfahrungen aus dem Thüringer Projekt »MEiFA – Medienwelten in der Familie«. In Sandra Fleischer & Daniel Hajok (Hrsg.), Medienerziehung in der digitalen Welt (S. 127-137). Stuttgart: Kohlhammer.

DIE MOBILE MEDIATISIERUNG IN DER FAMILIE

Aneignung mobiler Medien in einzelnen Entwicklungsstadien Heranwachsender

In ihrer unmittelbaren Lebenswelt sind Säuglinge vom ersten Lebenstag an von Medien umgeben. Die ersten Schritte in die Medienwelt sind das Beobachten

und später das Imitieren des Medienumgangs der direkten Bezugspersonen sowie das Be- und Ertasten der Geräte (Fleischer & Hajok, 2019, S. 70). Einen Touchscreen zielgerichtet und bewusst zu nutzen, gelingt Kindern im **ersten Lebensjahr** noch nicht. Zwar besitzen Kleinkinder bereits motorische Fähigkeiten, um Bewegungsabläufe wie vertikales und horizontales Wischen durchzuführen, ein bewusstes Einsetzen einer Bewegung als Touch-Geste findet aber zunächst nicht statt (Michaelis, 2015, S. 29).

Im **Alter von 2 Jahren** kommen Kinder bereits häufiger mit Tablets und Smartphones in Kontakt (Kühn & Lampert, 2015, S. 15). In der Regel wird dabei das Tablet dem Smartphone der Eltern vorgezogen, da es wegen des größeren Bildschirms leichter zu bedienen ist. Tablets sind zumeist Familiengeräte und werden häufig von der gesamten Familie benutzt (ebd.). Abgesehen von der Nutzung unterwegs im Beisein der Eltern kommen Kleinkinder außerhalb der Familie kaum mit mobilen Geräten in Kontakt. Eltern setzen Tablets und Smartphones auch gerne zur Belohnung oder als »elektronischen Babysitter« ein, um Wartezeiten zu verkürzen und Zeit für sich selbst zu gewinnen (Chaudron, 2015, S. 8 ff.). Die erste Anwendung, mit der Kleinkinder bei mobilen Medien in Berührung kommen, ist zumeist die Foto- und Videofunktion des Smartphones oder Tablets (Eggert & Wagner, 2016, S. 10). Ab dem **frühen Kindergartenalter (3 bis 4 Jahre)** zeigen Kinder neben einer rezeptiven auch an einer spielerischen Nutzung mobiler Medien Interesse. So werden zunehmend Spiele-Apps auf Tablets und Smartphones für 3- und

4-Jährige attraktiv. Neben einfachen Zuordnungsspielen werden Casual Games (wie Angry Birds oder Jump-and-run-Spiele) genutzt (Kühn & Lampert, 2015, S. 21). Die Zunahme der feinmotorischen Fähigkeiten ermöglicht gezielte Wisch- und Tippbewegungen und die Entwicklung des symbolischen Denkens lässt ein tieferes Verstehen und eine bessere Bedeutungszuschreibung medialer Inhalte zu (Eggert & Wagner, 2016, S. 12).

Im **Vorschulalter (5 bis 6 Jahre)** nimmt entwicklungsgemäß die Geschwindigkeit der kognitiven Informationsverarbeitung deutlich zu und das Interesse an verschiedenen Medieninhalten steigt (ebd., S. 13). Das Internet, welches in der Familie hauptsächlich via Tablet oder Smartphone genutzt wird, rückt in das Blickfeld der Kinder. Dies korrespondiert mit dem wachsenden Interesse an der sie umgebenden Welt und der Zunahme an Verständnis-, Wissens- und Sinnfragen. Der »kindliche Überoptimismus« verringert sich allerdings dann im Lauf der Schulzeit (Keller et al., 2013, S. 93).

Ab dem **Grundschulalter (7 bis 10 Jahre)** beginnt die selbstständige Nutzung mobiler Medien, wobei aber bei den 7- bis 8-jährigen oft Familienmedien (wie das gemeinsame Tablet) oder Geräte der Eltern bzw. älteren Geschwister mitgenutzt werden (Kühn & Lampert, 2015, S. 34). Während bei jüngeren Kindern der Umgang mit Medien vorrangig unter Aufsicht der Eltern stattfindet und diese auch weitgehend die inhaltliche Auswahl treffen, so erweitern sich mit dem Besuch der Schule der Aktionsradius sowie die Themeninteressen von Kindern (Eggert & Wagner, 2016, S. 17). Die Nutzung des

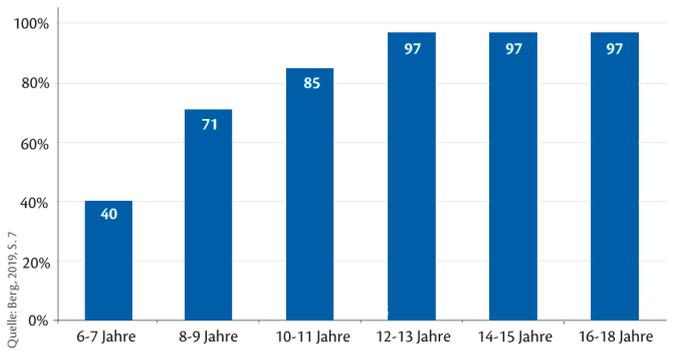


Abb. 1: Ab 12 Jahren sind fast alle Heranwachsenden online

Internets steigt mit dem Grundschulalter kontinuierlich an (Abb. 1). Auch die Smartphone-Nutzung hat in den letzten Jahren bei Grundschulkindern und Preteens zugenommen (Krebs & Rynkowski, 2019, S. 13).

Mit dem Ende der Kindheit (11 bis 12 Jahre) und dem Übergang in die weiterführende Schule beginnt die Integration des eigenen Smartphones in die Medienroutinen Heranwachsender. Auch die digitale Kommunikation gewinnt für sie an Bedeutung. 2018 hatten bereits 75 % der 10- bis 11-jährigen und 95 % der 12- bis 13-jährigen ein Smartphone in ihrem persönlichen Besitz (Berg, 2019, S. 4). 80 % der 10- bis 11-jährigen und 90 % der 12- bis 13-jährigen Internetnutzer*innen kommunizieren per WhatsApp (ebd., S. 9). Der Second Screen, also die parallele Nutzung von Smartphone oder Tablet während der Fernsehnutzung, spielt bei Kindern noch keine Rolle (Krebs & Rynkowski, 2019, S. 32). Die nichtlineare Bewegtbildnutzung steigt mit dem Alter an, wobei z. B. YouTube fast ausschließlich zu Hause und zu 42 % auf dem Smartphone genutzt wird (ebd., S. 41 ff.), während Netflix oder Amazon auf dem Big Screen des heimischen Fernsehers rezipiert werden (ebd., S. 47).

Darüber hinaus nimmt die elterliche Kontrolle des Medienumgangs immer stärker ab und die Kinder nutzen Medien weitgehend selbstständig (Eggert & Wagner, 2016, S. 21). Das erste eigene Smartphone wird auf Wunsch der

Smartphones für die Heranwachsenden zeigt auch die Tatsache, dass Kinder sich an dessen Finanzierung beteiligen, wenn die Anschaffung das Budget der Eltern übersteigt (Kühn & Lampert, 2015, S. 36).

Ab dem Jugendalter (13 bis 16 Jahre) dient das Smartphone als mobiler Alleskönner zur Abgrenzung von den Eltern und zur Orientierung an Peergroups. Den Umgang mit den mobilen Medien lernen Jugendliche vor allem durch die Peers, was des Öfteren den elterlichen Regeln zuwiderläuft. Folglich üben Jugendliche Kritik an den Eltern, die aus ihrer Sicht unsinnige Regeln aufstellen, und unterstellen ihnen mangelnde Kompetenz im Umgang mit digitalen Medien (Seckler, 2015, S. 243). Die Mediatisierung des kommunikativen Handelns bringt dabei eine neue Form des (digitalen) Zusammenlebens junger Menschen, etwa in sozialen Netzwerken, hervor, welche die Eltern weitgehend außen vor lässt.

Fleischer, Sandra & Hajok, Daniel (2019). Medienerziehung als intendiertes, auf die Lebenswelten, Vorlieben und Kompetenzen Heranwachsender bezogenes Handeln. In Sandra Fleischer & Daniel Hajok (Hrsg.), Medienerziehung in der digitalen Welt (S. 60-85). Stuttgart: Kohlhammer.

Michaelis, Sandra (2015). Welchen Einfluss haben Mobile Apps auf die frühe Eltern-Kind-Beziehung? merzWissenschaft, 59(6), 25-38.

Kühn, Joana & Lampert, Claudia (2015). Mobile Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen. Eine qualitative Studie zur Smartphone- und Tablet-Nutzung von Zwei- bis 14-jährigen. Hamburg: Verlag Hans-Bredow-Institut (Arbeitspapiere des Hans-Bredow-Instituts, Nr. 35).

Chaudron, Stéphane (2015). Young children (0-8) and digital technology. A qualitative exploratory study

Kinder von den Eltern angeschafft, die eine gute Erreichbarkeit des Nachwuchses sicherstellen wollen. Die hohe Bedeutsamkeit eines eigenen

across seven countries. Luxemburg: Publications Office of the European Union.

Eggert, Susanne & Wagner, Ulrike (2016). MoFam – Mobile Medien in der Familie. Grundlagen zur Medienerziehung in der Familie. München: JFF. Verfügbar unter: https://www.pedocs.de/volltexte/2019/16560/pdf/Wagner_Eggert_Schubert_2016_MoFam_Expertise.pdf [24.10.19]

Keller, Karin, Trösch, Larissa & Grob, Alexander (2013). Entwicklungspsychologische Aspekte frühkindlichen Lernens. In Margrit Stamm & Doris Edlmann (Hrsg.), Handbuch frühkindliche Bildungsforschung (S. 85-96). Wiesbaden: VS Verlag.

Berg, Achim (2019). Kinder und Jugendliche in der digitalen Welt. Berlin: Bitkom. Verfügbar unter: https://www.bitkom.org/sites/default/files/2019-05/bitkom_pk-charts_kinder_und_jugendliche_2019.pdf [24.10.19]

Krebs, Cornelia & Rynkowski, Anna (2019). Fourscreen Touchpoints Kids. Mediennutzung im Tagesverlauf. Vortrag auf der Kinderwelten Tagung 2019. Verfügbar unter: https://www.schau-hin.info/fileadmin/content/Downloads/Sonstiges/KiWe19_TouchpointsKids.pdf [24.10.19]

Seckler, Katharina (2015). »Du Lappen. Geh sterben.« In Katja Friedrich et al. (Hrsg.), Smart und mobil. Digitale Kommunikation als Herausforderung für Bildung, Pädagogik und Politik (S. 235-245). München: kopaed.

Einstellungen der Eltern zu mobilen Medien

Neben dem sozioökonomischen Hintergrund im Elternhaus, der Einfluss auf den Zugang zu Medien hat, wird die Medienaneignung Heranwachsender von den verschiedenen (Medien-) Erziehungsstilen der Eltern geprägt. Wesentlich sind hier die persönlichen elterlichen Überzeugungen und Vorstellungen über mögliche positive und negative Wirkungen von Medien (Fleischer & Hajok, 2019, S. 66 f.). Einer deutschen Studie zufolge (Wagner et al., 2016, S. 8) stehen nur wenige Eltern den mobilen Medien grundsätzlich ablehnend gegenüber. Die Mehrheit hält mobile Medien wie das Smartphone im Alltag für unabdingbar und nutzt es an erster Stelle für die **innerfamiliäre Kommunikation**, vor allem mit WhatsApp. Erziehende machen dabei die Erfahrung, dass ihre Kinder »Tastendhands« ablehnen, weil diese als nicht internetfähige Telefone unattraktiv für Heranwachsende sind und kein Statussymbol darstellen. Auch Eltern schätzen die Möglichkeit sehr, mit dem Smartphone schnelle und unkomplizierte Absprachen mit ihren Kindern

treffen zu können. Ebenso wird Skype zur Kommunikation geschätzt, besonders dann, wenn Familienmitglieder an verschiedenen Orten leben (ebd., S. 9). Internationale Studien (u. a. Childwise, 2019, S. 10, oder Common Sense, 2017, S. 4) zeigen, dass in Ländern wie Großbritannien oder den USA der Zugang und die Nutzung von Tablets durch Klein- und Vorschulkinder höher als in Deutschland ist (Abb. 2). Zudem haben Eltern weniger Vorbehalte hinsichtlich einer frühkindlichen Nutzung. So konnte u. a. eine US-amerikanische Studie mit Eltern von 4- bis 7-jährigen Touchscreen-Nutzer*innen zeigen, dass diese mehrheitlich davon ausgehen, dass sich Tablets und Smartphones positiv auf die kognitive Entwicklung ihrer Kinder auswirken (Sergi et al., 2017, S. 1.156).

Die meisten Eltern nehmen deutlich die Faszination wahr, die mobile Medien auf ihre Kinder ausüben (Wagner et al., 2016, S. 9). Sie sehen es auch als Teil ihres elterlichen Erziehungsauftrags, ihren Kindern einen verantwortungsvollen Umgang mit den mobilen Medien nahezubringen (ebd.). Hier gibt es allerdings deutliche Geschlechterunterschiede: Während Mütter davon ausgehen, dass ihr eigenes Medienverhalten einen Einfluss auf das selbige ihrer Kinder hat, stellen deutlich weniger Väter einen direkten Zusammenhang zwischen dem eigenen und dem Medienumgang ihrer Kinder her (ebd., S. 10). Auch haben (die zumeist medienaffineren) Väter weniger Bedenken hinsichtlich einer problematischen Nutzung mobiler Medien als die Mütter. Väter bevorzugen auch eher technische Lösungen zur Kontrolle des kindlichen Umgangs mit digitalen Medien (ebd., S. 11).

Zur Vereinfachung der Kontrolle des Umgangs mit mobilen Medien stellen Eltern zumeist situationsbezogene Regeln auf, etwa dass das Smartphone beim Essen nicht genutzt wird und während der Hausaufgaben von den Kindern ausgeschaltet wird (ebd., S. 14). Die Rolle der Geschwister bei der

Nutzung mobiler Medien sehen viele Eltern ambivalent: Sie empfinden es zwar als hilfreich, dass die Älteren die jüngeren unterstützen, und holen sich auch selbst gerne Ratschläge ein. Allerdings empfinden sie es als schwierig, dass jüngere Geschwister nicht altersgerechte Inhalte bei ihren älteren Schwestern oder Brüdern zu sehen bekommen (ebd., S. 17).

In einer international vergleichenden Studie artikulieren Eltern aus Großbritannien und Australien (Haddon & Holloway, 2018, S. 120) ähnliche Bedenken in Bezug auf antisoziale Auswirkungen der Touchscreen-Nutzung wie deutsche Eltern (vgl. Wagner et al., 2016, S. 12 ff.) und wünschen sich eine möglichst ausgeglichene Balance zwischen dem digitalen und dem realen Leben ihrer Kinder.

Wagner, Ulrike, Eggert, Susanne & Schubert, Gisela (2016). MoFam – Mobile Medien in der Familie. Langfassung der Studie. München: JFF. Verfügbar unter: https://www.pedocs.de/volltexte/2018/16086/pdf/Wagner_Eggert_Schubert_2016_MoFam_Langfassung.pdf [24.10.19]

Childwise (2019). The Monitor Preschool Report 2019. Childwise. Verfügbar unter: <http://www.childwise.co.uk/preschool.html> [24.10.19]

Common Sense (2017). The Common Sense census: Media use by kids age zero to eight. San Francisco: Common Sense Media.

Sergi, Katerina et al. (2017). Parental perspectives on children's use of portable digital devices. Behaviour & Information Technology, 36(11), 1.148-1.161.

Haddon, Leslie & Holloway, Donell (2018). Parental evaluations of young children's touchscreen technologies. In Giovanna Mascheroni et al. (Hrsg.), Digital parenting. The challenges for families in the digital age (S. 113-123). Göteborg: Nordicom.

Einstellungen der Kinder zu mobilen Medien

Wie deutlich die Perspektive Heranwachsender in Bezug auf onlinebezogene Risiken von der ihrer Eltern abweicht,

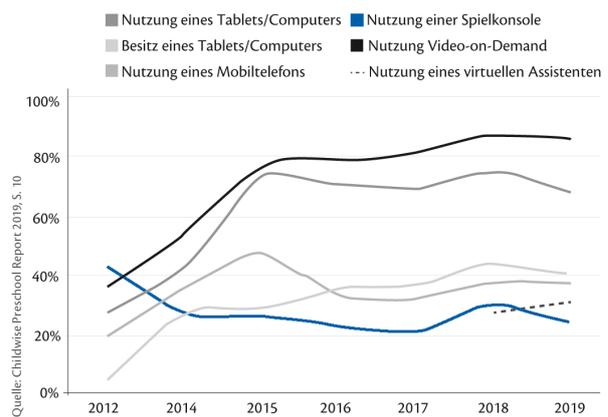


Abb. 2: Nutzung und Besitz digitaler Medien bei 0- bis 4-Jährigen 2012-2019 in Großbritannien

konnte eine Studie mit deutschen Heranwachsenden (Brüggen et al., 2017, S. 18 ff.) zeigen. 2 von 5 der befragten 9- bis 16-jährigen machten sich deshalb gar keine Sorgen, die anderen sahen Risiken vor allem im Verhalten anderer Heranwachsender oder hinsichtlich Kontaktrisiken. Immerhin 79 % gaben an, bereits selber schon einmal zu viel Zeit im Internet verbracht zu haben (ebd., S. 28). Eine kanadische Studie (Zhang-Kennedy et al., 2016) konnte ebenfalls nachweisen, dass sich die Vorstellungen von 7- bis 11-jährigen hinsichtlich der Bedrohungen im Umgang mit mobilen Medien sehr von denen ihrer Eltern unterscheiden. Hier wurden vorrangig die eigenen Geschwister, die als Rival*innen einer ungestörten Nutzung von Tablet oder Smartphone erlebt werden, als reale und häufige Bedrohung von den befragten Kindern angesehen (ebd., S. 392). Während für die Eltern die Vereinfachung der innerfamiliären Kommunikation mittels Smartphone und WhatsApp ein wesentlicher Grund für die Anschaffung eines solchen mobilen Geräts ist, spielt dies für Kinder und Jugendliche kaum eine Rolle, etwa wenn es um die Erreichbarkeit der Eltern wegen eines Notfalls geht (Knop et al., 2015, S. 132). Das passt zur Beobachtung der Eltern, dass ihre Kinder das Smartphone gar nicht in seiner Funktionalität als Telefon im Blick haben (Wagner et al., 2016, S. 9). Heranwachsende schätzen

am Smartphone vor allem die **Unterhaltungsoption**, die **Möglichkeiten, sich selbst darzustellen** und **schnelle Informationssuchen** durchführen zu können. Auch die einfache **Kontaktpflege mit Peers** ist für sie sehr bedeutsam. Das Bewusstsein von Risiken, die mit der mobilen Internetnutzung einhergehen können, ist bei Jugendlichen deutlicher ausgeprägt als bei Kindern (Knop et al., 2015, S. 147). Als bereits selbst erlebte Risiken mobiler Internetnutzung werden von den 11- bis 14-Jährigen die Ablenkung durch das Handy wegen Multitasking (z. B. bei den Hausaufgaben; 48,1 %), die unüberlegte Preisgabe von Daten (42,7 %) oder empfangene Nachrichten von fremden Personen (27,1 %) genannt (ebd., S. 149). Dass bereits jüngere Kinder eine sehr enge Medienbindung zu einem Tablet aufbauen können, zeigt eine portugiesische Studie, an der 25 Familien mit mindestens einem Kind zwischen 3 und 8 Jahren im Haushalt teilnahmen (Brito & Dias, 2017). Das Tablet wird von den meisten Kindern als **Lieblingsspielzeug** anderen Medien vorgezogen und sogar als beste/r Freund*in bezeichnet. Eine US-amerikanische Studie, die die Vorstellungen von Vorschulkindern zu Touchscreen-Geräten untersuchte, kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, dass kleinere Kinder (4 bis 6 Jahre) Tablets und Smartphones als bloße Spielzeuge für Unterhaltungszwecke sehen und das Lernpotenzial mobiler Medien nicht erkennen können (Eisen & Lillard, 2017).

Brüggen, Niels et al. (2017). Jugendmedienschutzindex: Der Umgang mit onlinebezogenen Risiken. Ergebnisse der Befragung von Heranwachsenden und Eltern. Berlin: FSM.

Zhang-Kennedy, Leah et al. (2016). From nosy little brothers to stranger-danger: Children and parents' perception of mobile threats. *IDC '16 Proceedings of the 15th International Conference on Interaction Design and Children*, S. 388-399.

Knop, Karin et al. (2015). Mediatisierung mobil. Handy- und mobile Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen. Leipzig: Vistas.

Brito, Rita & Dias, Patricia (2017). »The tablet is my BFF«: Practices and perceptions of children under 8 years old and their families. *Paper from the conference: The Digital Literacy and Multimodal Practices of Young Children* (2016). Verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/312590777_The_tablet_is_my_BFF_Practices_and_perceptions_of_children_under_8_years_old_and_their_families [24.10.19]

Eisen, Sierra & Lillard, Angeline (2016). *Young children's thinking about touchscreens versus other media in the US*. *Journal of Children and Media*, 11(2), 167-179.

EINFLUSS MOBILER MEDIEN AUF DIE SOZIALE INTERAKTION IN DER FAMILIE

Eine US-amerikanische Studie (Domoff et al., 2019) untersuchte die Kommunikation über mobile Medien innerhalb der Familie. Dabei trugen die Kinder (1-5 Jahre sowie 10-13 Jahre, n=75) in Familien über 3 Tage für jeweils 4 Stunden Aufnahmegeräte, die sowohl die Geräusche aus Mediengeräten als auch aus dem näheren Umfeld aufzeichnen konnten. Dabei stellte sich heraus, dass die Eltern vor allem dann mit ihren Kindern über mobile Medien kommunizierten, wenn es um die **Funktionalität der Geräte** ging, also wie die Kinder in technischer Hinsicht diese Medien handhaben sollten (etwa, wenn sie das Tablet aufladen mussten). Eine aktive Vermittlung von medialen Inhalten findet in allen Altersgruppen hingegen selten und zumeist nur auf Initiative des Kindes hin statt (ebd., S. 405). Kinder verhandeln im Familienalltag auch aktiv die Nutzungsart und -dauer mobiler Medien mit ihren Eltern. Geschwister spielen eine wichtigere Rolle in der familiären Medienkommunikation als die Eltern, etwa wenn der Gebrauch einer App durch ein älteres Geschwister erklärt wird. Eltern sind sich uneins, ob mobile Medien für die soziale Interaktion in der Familie Fluch oder Segen sind (Storch & Juarez-Paz, 2019; Lim & Wang, 2018). Eine Meta-Analyse von Studien zum Einfluss mobiler Medien auf die soziale Interaktion von Eltern und Kindern kommt zu dem Ergebnis, dass die Kommunikation über mobile Medien, auch wenn sie unregelmäßig und zumeist kurz ist, positiv für den **Zusammenhalt der Familie** sein kann und den Eltern dabei hilft, eine ausgeglichene Balance zwischen Arbeits- und Familienleben zu schaffen (Beamish et al., 2019, S. 133 ff.).

Allerdings kann die zu häufige familiäre Kommunikation mittels mobiler Medien auch dazu führen, dass die direkte Zuwendung der Eltern gegenüber ihren Kindern sinkt und die Eltern **Schuldgefühle** deshalb empfinden (ebd.). **Medienrituale** mit mobilen Medien haben ebenfalls eine soziale Funktion im Alltag von Familien: Sie können den Zusammenhalt eines Familienverbands stärken und ein positives Erlebnis darstellen, welches Kindern Sicherheit bietet. Während traditionelle Rituale wie das abendliche Vorlesen oder das gemeinsame Sehen einer Lieblingsfernsehsendung oft ihren Ursprung in der Medienbiografie der Eltern haben, konnte eine Studie zeigen, dass auch digitale und mobile Medien für Familien eine zunehmende Bedeutung für die Gestaltung von Medienritualen haben (Oberlinner et al., 2018). So werden Tablets für das Abspielen eines Lieblingsfilms genutzt, am Smartphone gemeinsame private Fotos oder Videos geschaut oder per Videotelefonie mit den Großeltern Kontakt gehalten (ebd., S. 17). Die Autor*innen der Studie heben dabei hervor, dass Rituale mit mobilen Medien die klassischen Medienrituale zumeist ergänzen, aber nicht ersetzen. Sie werden vielmehr als **Anreiz** und etwas **Außergewöhnliches** im familiären Kontext inszeniert (ebd., S. 26).

Heike vom Orde (IZI)

Domoff, Sarah et al. (2019). *A naturalistic study of child and family screen media and mobile device use*. *Journal of Child and Family Studies*, 28, 401-410.

Storch, Sharon & Ortiz Juarez-Paz, Anna (2019). *The role of mobile devices in 21st-century family communication*. *Mobile Media & Communication*, 7(2), 248-264.

Lim, Sun Sun, & Wang, Yang (2018). *How are young people connecting with their families through mobile communication? In Nancy Jennings & Sharon Mazzarella (Hrsg.), Twenty questions about youth and media* (S. 209-218). New York: Peter Lang.

Beamish, Nicola, Fisher, Jane & Rowe, Heather (2019). *Parents' use of mobile computing devices, caregiving and the social and emotional development of children: a systematic review of the evidence*. *Australasian Psychiatry*, 27(2), 132-143.

Oberlinner, Andreas et al. (2018). *Medienrituale und ihre Bedeutung für Kinder und Eltern*. Erster Bericht der Teilstudie »Mobile Medien und Internet im Kindesalter – Fokus Familie«. München: JFF 2018. Verfügbar unter: https://www.jff.de/fileadmin/user_upload/jff/projekte/mofam/JFF_MoFam_Studie_T_Medienrituale.pdf [24.10.19]